

# RAUSGEHEN, WENN ES GEFÄHRLICH WIRD

## Schüler lernen den Umgang mit realen Gewaltsituationen

Prügeleien auf dem Schulhof gehören wohl zum Erwachsenwerden. Aber wann sind die Grenzen zu strafrechtlich relevanter Gewalt überschritten? Welches Verhalten führt zu Eskalation? Was kann man tun, um drohender Gewalt aus dem Weg zu gehen? Die Berliner Polizei bietet für Schulen Präventionsveranstaltungen zum Thema „Gewalt“ an. *tv diskurs* sprach mit Heike Kurzer, die viele Jahre selbst solche Seminare durchgeführt hat und nun Polizisten für diese Tätigkeit ausbildet.



**»Es muss klar sein, dass die Schuld immer beim Täter liegt.«**

### **Wann übersteigt Gewalt an den Schulen den pädagogischen Bereich und wird zum polizeilichen Thema?**

*Wenn Peter Fritz auf dem Schulhof verprügelt, fällt das in den Kompetenzbereich der Lehrer. Wenn Fritz jedoch bereits auf dem Boden liegt und Peter ihm in das Gesicht tritt, ist längst der Zeitpunkt gekommen, an dem die Polizei eingreifen muss.*

### **Gehen Sie nur in Klassen, in denen bereits Konflikte bestehen?**

*Nein, unsere Antigewaltveranstaltung ist nicht anlassabhängig. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass junge Menschen im Laufe ihrer Schulzeit ungefähr dreimal mit der Polizei in Kontakt kommen, unabhängig von einer Opfer- oder Tätoreigenschaft. Wir bieten die Antigewaltveranstaltung für die Oberschule und mittlerweile auch für die Grundschule an. Bei Konflikten oder gewalttätigen Ereignissen sollte ein Präventionsbeauftragter konkret handeln. Ansonsten sind wir sehr allgemein in unseren Antigewaltveranstaltungen.*

### **Welchen Eindruck haben Sie von den Jugendlichen – sind sie motiviert, mit Ihnen zu arbeiten?**

Sie sind motiviert. Es ist ja ihre Erlebniswelt, die wir ansprechen. Wir dürfen natürlich nicht mit dem erhobenen Zeigefinger auftreten, sondern müssen versuchen, sie zu verstehen. Dann machen sie mit. Sie fühlen sich ernst genommen und kämpfen um ihre Standpunkte. Ich habe das Gefühl, es werden gute Erfahrungen gemacht – unabhängig von der Schulform –, im Gymnasium wie in der Hauptschule.

**Wie kann man sich diese Veranstaltungen vorstellen? Führen Sie zum Beispiel Rollenspiele durch?**

Wir nennen die Spiele Situationstraining. Es geht um kürzere und spontanere Einheiten. Die ganze Veranstaltung dauert drei Stunden und besteht aus zwei Einheiten, die wir zu zweit leiten. Der erste Teil setzt den Schwerpunkt in der Thematisierung von Gewalt: Was ist Gewalt? Wo beginnt sie? Wir lassen die Teilnehmer jugendliche Straftaten hinsichtlich der Schwere einordnen. Dabei ist zu beobachten, dass Jugendliche das so genannte „Abziehen“, also das Ausrauben von anderen, fast immer zu leicht einordnen. Das hat vermutlich damit zu tun, dass es zur Normalität geworden ist. Offensichtlich gehört es für viele zum Erwachsenwerden dazu: Irgendwann bekommt man Pickel, irgendwann wird man mal beraubt. Schon der Begriff „Abziehen“ verniedlicht ja. Wir thematisieren außerdem, dass Gewalt nicht dort beginnt, wo sie staatlich sanktioniert ist, sondern schon im Vorfeld – durch Hänseleien, Ausgrenzungen etc. Wir vermitteln das allerdings nicht in Form eines Vortrags, sondern in kurzen Aktivszenen. Ich sage also nicht: „Stell dir mal vor, einer sagt Arschloch zu dir“, sondern wir bilden einen Kreis und spielen in der Mitte eine Situation. Ich gehe zu einem Schüler und sage: „Ey, du kleines Arschloch, hast du auch noch was dazu zu sagen?“ Und dann frage ich: „Wie war das jetzt für dich?“ – „War normal.“ – „Wie? Normal? Dann kann ich dich ja jetzt die ganze Veranstaltung über Arschloch nennen.“ – „Nee.“ – „Warum nicht?“ – „Ist nicht okay.“ – Die Kinder sehen also durch die Situation, nicht durch eine Vorschrift, dass etwas nicht in Ordnung ist. Auf diese Art trete ich handlungsorientiert auf.

**Sie versuchen also, Emotionen hervorzurufen und zu benutzen?**

Ich versuche, die Situation halbwegs realistisch für sie zu machen. Wenn man zu einem Kind geht und sagt: „Hörst du, du Schurke, du“, dann denkt es nur: „Was will denn die von mir?“ Ich muss aufgreifen, was sie sagen. Dann steigen sie in Situationen ein und öffnen sich.

In der zweiten Hälfte der Veranstaltung spielen wir – mittlerweile ein Klassiker – U-Bahn-Situationen. Wir erklären den Raum zum U-Bahn-Abteil, ich gehe zu einem und sage: „Ey, Alter das ist mein Stuhl, komm verpiss dich.“ So thematisieren wir, was sinnvolles Verhalten ist: am besten aus einer Situation rauszugehen. Die innere Alarmanlage spielt eine große Rolle. Wir zeigen auf, wie man sich Hilfe holen kann. Man muss mit Jugendlichen auch intensiv über den Begriff der Ehre und über Gruppendynamik sprechen. Wenn Jugendliche allein sind, würden sie vielleicht aufstehen, aber wenn der Freund oder die Freundin dabei ist, bekommt der Ehrbegriff eine andere Bedeutung. Es geht darum, ihnen zu verdeutlichen, dass Opfer ausgesucht werden und die Täter vorher abschätzen, gegen wen sie antreten.

**Die Opfer signalisieren einen Grund, weshalb sie angegriffen werden?**

Jein. Es muss klar sein, dass die Schuld immer beim Täter liegt. Es gibt ja diese Ansätze und Stimmen in der Gesellschaft, die eine Frau verantwortlich machen, wenn sie nachts allein durch eine Straße geht. Das lehne ich entschieden ab! Aber wir versuchen zu zeigen, dass man auch unbewusste Signale aussendet, die von Tätern aufgenommen werden.

**Sie haben das Verlassen einer Situation angesprochen – in einer Klasse ist das nicht so leicht wie in der U-Bahn.**

Es ist ein wichtiger Unterschied, ob sich Gewalt gegen Fremde oder Bekannte richtet. Im nahen Kreis reicht es meistens nicht, einmal aus einer Situation herauszugehen. Oft verstärkt sich die Bedrohung oder die Gewalt beim nächsten Mal. Wir versuchen,

den Kindern und Jugendlichen klar zu machen, dass sie als Opfer nicht passiv bleiben dürfen, sondern sich Hilfe holen sollen. Es ist natürlich nicht leicht, innerhalb der Gruppe einzugestehen, dass man allein mit einer Situation nicht fertig wird. Das ist ein ganz wichtiges Thema! Kinder und Jugendliche kämpfen um ihr Selbstwertgefühl. Den Konflikt zu verlassen und Hilfe zu holen, bedeutet, eine Niederlage zu erleben und sich – schon wieder – als Looser zu fühlen.

**In Hildesheim haben Jugendliche einen Mitschüler gequält und das Geschehen auf Video aufgezeichnet.**

Das ist natürlich ein Sonderfall und die Spitze der Gewalt – doch sind es immer die Spitzen, die bestimmte Phänomene verdeutlichen. Ich habe kürzlich etwas sehr Wahres gehört: „Die kleine Gewalt ist das große Problem. Die große Gewalt ist ein relativ kleines Problem.“ Dass Folter auf Video aufgenommen wird, ist die Ausnahme. Aber dieses tagtägliche Hänkeln, Ausgrenzen, Missachten in allen Klassen hat letztlich große Wirkung. Deshalb machen wir diese Veranstaltungen. Man kann den Lehrern nicht die Schuld geben. Sie kommen ja an die Eltern meistens nicht heran. Außerdem wissen viele Lehrer nicht, wie sie mit bestimmten Situationen umgehen können und was sie zur Anzeige bringen dürfen. Letztlich ist es ein Problem der Gesellschaft an sich. Gewalt ist Normalität. Da braucht man sich nur die Nachrichten anzusehen.

**Sie haben bislang eher von Opferaufklärung erzählt, sprechen Sie auch die Täter an?**

In jeder Klasse sitzen Täter und Opfer, aber auch potentielle Täter und potentielle Opfer. Eine Schwierigkeit bei solchen Veranstaltungen, die wir ganz deutlich spüren, besteht darin, dass jeder Tipp, den ich einem Opfer gebe, gleichzeitig von einem möglichen Täter gehört wird. Der erste Teil einer Veranstaltung richtet sich stärker an mögliche Täter. Wir versuchen zu verdeutlichen, welche Folgen Taten haben und wie man diese Taten einordnen kann.

Gleichzeitig richten wir uns natürlich auch an die Opfer. Wir vermitteln ihnen: „Wenn dir das passiert, musst du es nicht einfach hinnehmen. Du hast das Recht, Angst zu haben, traurig zu sein.“ Wenn ich jemandem sage: „Geh doch auf Provokationen nicht ein“, dann helfe ich damit keineswegs einem Täter. Wir versuchen, Opfer aufzuklären, aber den Tätern keine Hinweise zu geben.

**Wie hat sich das Verhalten auf dem Schulhof in den letzten Jahren verändert? Sind Kinder tatsächlich gewalttätiger geworden?**

Ich war kürzlich auf einer Tagung in Trier zum Thema „Gewalt an Schulen“. Vier Prozent der Gewalttaten von Jugendlichen passieren an Schulen, der Rest außerhalb – mit der logischen Begründung: Die Schule dient als Ort der Integration. Generell würde ich sagen, dass die Delikte nicht quantitativ, sondern qualitativ zugenommen haben. Was früher „Schubsen“ war, ist heute „Einschlagen“ geworden.

**Wird durch die Berichterstattung über Gewalt in den Schulen Angst geschürt? Sind die Menschen dadurch vorsichtiger geworden?**

Es ist eine Art Kreislauf. In den Medien wird darüber berichtet, wie viele Kinder Messer haben. Kinder, die noch kein Messer haben, sehen das, und denken sich, dass sie auch eines haben sollten. Damit bekommt der Beitrag etwas Prophetisches, weil kurz danach tatsächlich viele Kinder ein Messer haben. Wir wissen auch, dass ängstliche Menschen leichter zu Opfern werden. Andererseits kann Berichterstattung allerdings auch das Bewusstsein für die Eigenverantwortung schärfen. Dadurch lassen sich sicherlich viele Übergriffe verhindern.

Das Interview führte Joachim von Gottberg.